

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Montag den 12. December 1892.

Insertionspreis

Die 6spaltige Petitzeile 20 Pf. Reclamen unter dem Redactionsstich (4spaltig) 20 Pf. vor den Bemerkungen (6spaltig) 40 Pf.

Extra-Beilagen (gratis), nur mit den Morgen-Ausgabe, ohne Postbefreiung A 10., mit Postbefreiung A 12.

Annahmefluß für Inserate:

Morgen-Ausgabe: Mittwochs 10 Uhr. Abend-Ausgabe: Mittwochs 4 Uhr. Sonntags und Feiertags 10 Uhr. Bei den Illustrierten und Anzeigenblätter je eine halbe Stunde früher. Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von G. Holz in Leipzig.

Abonnementspreis

In der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Provinzen errichteten Subexpeditionen abgeholt: vierteljährlich 4.40, bei einmaliger Ablieferung und Post 4.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierteljährlich 4.60., Directe tägliche Fremdenbeilage ins Ausland: monatlich 1.20.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Montags 8 Uhr.

Redaction und Expedition: Johannsplatz 8.

Die Expedition ist Wochenlang ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Ctto Klemm's Sortiment, (Mittelstr. 10), Unterstr. 1, 2. Reichs-Verlag, Kottbusstr. 14, Post- und Telegraphen-Str.

№ 634.

86. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen.

Pferde-Verkauf.

Im Herzoglichen Stallwerk sind folgende Pferde: Zuchtbrauner Wallach, 8 Jahre alt, 1,78 m groß, Rothbrauner Wallach, 9 Jahre alt, 1,74 m groß, beide gebraucht. Zuchtwallach, 6 Jahre alt, 1,60 m groß, geübt und gefahren.

Verkauft am 11. December 1892. Herzogliches Hof-Stallwerk. Friedrich von Weichs.

Politische Tageschau.

12. December.

Die Militärvorlage ist gefallen! so ist in letzter Schrift an der Spitze der „Presse“ zu lesen und merkwürdigerweise steht in gleich letzter Schrift dasselbe an der Spitze des „Berliner Tageblattes“. Herr Richter hält sogar dafür, daß es nach dem Ergebnis der Sonnenberathung für den Reichstagler constitutionell sein würde, entgegen der Militärvorlage zurückzugehen oder selbst zurückzutreten. Herr Richter hat es unglücklicherweise nur deshalb so gesagt, weil nach ein zweiter Deutschfreisinniger zum Worte vorgemacht ist (Herr v. Stauffenberg) und er von der Staatsdebatte her weiß, daß die Parteigenossen doch nicht wieder so ganz auf den gleichen Ton gestimmt sind. Wahrscheinlicher aber liegt den demokratischen und publizistischen Bemerkungen Richters, die Erklärungen des Herrn v. Huene als durchaus abnehmende hinzuweisen, die Ansicht zu Grunde, vor den Parteigenossen im Lande zu verhandeln, um nach es sich in dem gegenwärtigen Stadium der Angelegenheit eigentlich handelt. Es handelt sich aber — und das ist dem deutschfreisinnigen Publikum wohl bekannt — nicht mehr um die Vorlage des Grafen Caprivi, sondern um die Ermöglichung der zweiährigen Dienstzeit für die Fußtruppen. In der Caprivi'schen Vorlage hat sich Herr v. Huene am Sonntage in der Hauptfrage wirklich so geäußert, wie in der Staatsdebatte der Nationalliberale Dr. Vahl, nämlich, daß sie „in ihrem vollen Umfang unannehmbar“ sei. Die Unannehmbarkeit und Ausschließlichkeit des Entwurfes stand übrigens schon vor beiden Erklärungen und zwar von dem Augenblicke an, als die „Reichs-Anzeiger“ seinen Inhalt veröffentlichte. Man hat allerdings der Centrumsführer die Linie, bis zu der er entgegenzukommen bereit ist, etwas näher bezeichnet, er will die jährliche Recrutenanzahl von 100,000 Mann, als nicht zu hoch zu bezeichnen, das durch den Wegfall der heute im dritten Dienstjahre entfällt, das wäre jährlich, da alle Fußtruppen in Betracht kommen, gegen 30,000 Mann. Herr Richter, und darauf kommt es an, so daß die Uebereinstimmung hinsichtlich der „Grundvorlesung“, die er zwischen sich und Herr v. Huene so häufig feststellen zu sollen glaubt, nicht etwa in seiner Meinung, die rund 30,000 Mann gleichfalls zu bewilligen, sondern in der Abneigung des Reichstages v. Huene, über die gegenwärtige Friedensverhältnisse hinauszugehen. Dies ergibt sich deutlich aus dem Bericht, den die „Reichs-Anzeiger“ über Richters Rede bringt. Herr Richter — wir sagen vorerst noch nicht: der Deutschfreisinn — möchte durch einen vorläufigen Fall der Vorlage der Sache früher anerkanntes Pflichten, den durch die zweiährige Dienstzeit entfallenden Anfall zu befreien, enthalten sein. Mit dem Versprechen der Angelegenheit von der Tagesordnung abzuheben, aber nicht nur die Mehrerklärungen fern, sondern auch die zweiährige Dienstzeit. Für das Letztere kann und will Herr Richter die Verantwortung vor dem Lande nicht tragen, während er andererseits sich doch wieder das „Ber-

linde“ (und bei den Wahlen den Vorn) erwerben möchte, nicht aber soviel wie nicht an Mannschaften und Geld bewilligt zu haben. Aus diesem Dilemma soll die Darstellung helfen, daß die Vorlage falls, eigentlich schon gefallen ist, weil an die 83,000 Mann und 59—64 Millionen Mark jährlich nicht zu denken sei. So aber liegen die Dinge nicht, so haben sie, von den überhöchsten Hoffnungen des Grafen Caprivi abgesehen, wohl ein Gelegenes. So wenig die verbündeten Regierungen — man setzt in diesem Zusammenhange zu trefflicher von ihnen, als der Reichsregierung — auf ihren Zahlen bestehen werden, so wenig läßt sich nach dem Tode, den Herr Richter von Huene vorgeschrieben angelassen, annehmen, daß das Centrum abgerufen sei, um eine — wahrscheinlich nicht sehr große — Mannschaftezahl über die durch die zweiährige Dienstzeit ausfallende hinzuzugeben und dadurch ein Abkommen mit den Regierungen zu ermöglichen, welches die Militärvorlage zurückzugehen oder selbst zurückzutreten. Herr Richter hat die Centrumsführer darauf hingewiesen, daß ja auch die Uebereinstimmung einer „Einigung“ über die Militärvorlage spreche, er hat damit zu erkennen gegeben, daß er selbst eine „Einigung“ wünscht. Wollen die verbündeten Regierungen eine solche, so wird sie möglich sein, wahrscheinlich sogar mit einem Theile der Deutschfreisinnigen. Ob Graf Caprivi das Opfer einer solchen Einigung wird, muß einstweilen dahingestellt bleiben. Aber jedenfalls wird er Herrn Richter nicht den Gefallen thun, jetzt zurückzutreten oder seine Vorlage zurückzugeben und dadurch die dem extremen „Reichs-Anzeiger“ anbequeme Einigung unmöglich zu machen.

Aus Wien liegt heute eine Meldung vor, die beweist, daß Graf Taaffe es immer noch mit der Kunst des Variirens und Diplomirens hält. Die halbamtliche „Montags-Zeitung“ bezeichnet alle Mittheilungen von bevorstehenden Ministerveränderungen einschließlich der von der Ernennung eines böhmischen Landesverwalters als erfunden. Der Ministerpräsident werde die Zeit des Budgetprocurierens zur Bildung einer neuen Mehrheit benutzen. Wie viel an dieser offiziellen Meldung Wahrheit ist, das läßt sich im Augenblicke nicht entscheiden. — Von dem nach einjähriger Amtsdauer von seiner Eigenschaft als Minister zurückgetretenen Grafen Kuenburg geben selbst seine politischen Gegner zu, daß es noch nicht viele österreichische Minister gegeben hat, die in solchem Maße die Achtung der Gegner zu verdienen wußten und unter so einmüthiger Anerkennung bei Freund und Feind auf dem Amte schieden. Der Partei, dem Staate und der Befriedigung der öffentlichen Verbältnisse zu nützen, wie es sein zeitliches Bemühen war, das lag nicht in der That des Grafen Kuenburg; aber Tüchtigkeit ist er der deutsch-liberalen Partei gemacht, und ein Anlaß der allgemeinen Anerkennung, die ihm in seinen richtigeren Wirkungskreise bezeugt, fällt auch auf die Linie zurück, die von ihren Feinden so gern als eine Partei der Streber und Vertheiliger dargestellt wird. Nichts kann aber auch eine deutlichere Vorstellung von dem Manne geben, der auf den öffentlichen Zuständen lastet, als die Thatsache, daß ein Mann von solchen Eigenschaften binnen Jahresfrist sich verdrängen mußte und die Zahl der politischen Feinde vermehrte, welche seit jeder den unfruchtbarsten Acker des Grafen Taaffe düngten. Die Frage, warum Graf Kuenburg fiel und fallen magte, ist nur zu leicht zu beantworten. Auf Unwahrheit und Unklarheit, was alle politischen Conceptionen des Grafen Taaffe, war seine Vererbung in das Cabinet geübt, und daran ging er auch zu Grunde. Er hatte seine Antisemitismus nicht bezogen, als er seine Periode schon in ein Netz von Unthätigkeiten und solchen Darstellungen verwickelt sah, welches ihm die Organe derselben Regierung über den Kopf geworfen hatten, deren Wohlgefallen er genossen war, und die erste Aufgabe, die ihm als Minister zuerfiel, bestand darin, dieses Netz zu zerreißen. Diese innere Unwahrheit des Verhältnisses zwischen der Regierung und der deutsch-liberalen Partei, die sich mit Absicht

über seine Stellung geübte Unklarheit begleitete den Grafen Kuenburg auf seiner ganzen Laufbahn. Die von dem Grafen Taaffe seit dreizehn Jahren vergebens gesuchte unpolitische Majorität, in welcher Hoff und Kamm freilich neben einander saßen, Liberale und Conservative, Verfassungstreue und Staatsrechtler, alle Gegenläufer, welche die neuere österreichische Geschichte kennt, zu einer parlamentarischen Einheit verbunden sein sollten, war auch durch die Vererbung des Grafen Kuenburg nicht zu Stande gekommen, aber der Ministerpräsident glaubte trotzdem, so regieren zu können, als ob er sie zu Stande gekommen wäre, und daran scheiterte auch das Experiment.

Darüber kann manneher kein Zweifel mehr obwalten, daß der in den Panama-Anal von dem Grafen Kuenburg nicht mehr in den Reihen der Lebenden befindet. Die schon gemeldet, ist seine Keiche ausgegossen worden; das Ergebnis der Reichstagswahl soll in drei Wochen bekannt gegeben werden. Inzwischen tritt mit immer größerer Bestimmtheit das Gerücht ein, Kuenburg habe durch Selbstmord geendet. Das Blatt „Völkere Parole“ will darüber folgende Einzelheiten erzählen haben: Baron Kuenburg sah unwillkürlich dem Panama-Anal ruhig entgegen; er glaubte, daß er weder als Angeklagter, noch als Zeuge vor Gericht gezogen würde, weil er intime Beziehungen zum Generalprocurator Cuenburg de Beauvilliers hatte und auch auf den Einfluß seines Schwagerbruders, des Abgeordneten Josef Kuenburg, rechnete. Seine Erwartung wurde jedoch getäuscht. Die Untersuchung ergab, daß Baron Kuenburg nicht nur Senatoren und Abgeordnete bestach, sondern sogar einen großen Theil der von dem Panama-Anal empfangenen Gelder für sich behielt. Als der Baron am 20. November eine Verladung zum Erscheinen vor Gericht als Angeklagter erhielt, hatte er einen erregten Wortwechsel mit seinem Schwagerbruder. Dann zog er sich in sein Schlafzimmer zurück und verjagte sich mit einer Rasirmesser. Die Zeitung „Völkere Parole“ berichtet, die Reichs-Anzeiger werde diese ihre Angaben bestätigen.

Schon wiederholt konnten wir darauf hinweisen, daß im diplomatischen Corps des heiligen Stuhles eine größere Bewegung geplant ist, die zum Theil durch den Tod zahlreicher geistlichen Würdenträger, zum Theil durch andere Umstände hervorgerufen ist. Recrutirung ist sich überlegen, in welcher Weise diese Schwächung sich wahrnehmbar gestalten wird. Hr. Galimberti wird auf dem Runtinsposten in Wien durch den gegenwärtigen Nuntius in München, Hr. Agliardi, ersetzt werden und letzterer in München den Secretair der Congregation der außerordentlichen geistlichen Angelegenheiten, Hr. Segna, oder einen anderen Functionair dieser Congregation, Hr. Ajuti, zum Nachfolger erhalten. An die Stelle des Nuntius in Madrid, Hr. Di Pietro, soll der Pfarrer der Congregation der Inquisition, Hr. Crestoni, treten. Der päpstliche Unterstaatssecretair Hr. Rocca, der nach seiner Erhebung zum Cardinal von Präfecten der apostolischen Paläste ernannt werden soll, wird im Unterstaatssecretariat durch den päpstlichen Internuntius in Haag, Hr. Rinaldi, ersetzt werden. Der Vizepräsident, Hr. Fassi, ist an Stelle des Hr. Crestoni zum Vizepräsidenten der Congregation der Inquisition bestimmt. Der Secretair der Propaganda, Hr. Ferrico, wird den Präfecten der Archivare der apostolischen Bibliothek, Hr. Ciaeca, zum Nachfolger erhalten. Aus der bereits genannten Kirchenliste werden noch andere im nächsten Consistorium die Cardinalwürde erhalten. So ist dem Erzbischof von Sevilla schon die amtliche Ernennung zum Cardinal zugegangen. Des ferneren ist die Verleihung des Purpurs an den Erzbischof von Dublin, Hr. Walsh, ins Auge gefaßt. Dieses Erzbisthum ist nach alter Tradition immer mit der Cardinalwürde verknüpft. Unter dem Cabinet Salisbury hätte jedoch die Ernennung des

Hr. Walsh, der früher an den Königen der römischen Nationalpartei hervortretend beteiligt war, zum Cardinal auf gewisse Schwierigkeiten stoßen können, welche durch den inzwischen in England eingetretenen Cabinetwechsel als befreit erachtet. Es sei übrigens bisher noch nicht entschieden, ob die Ernennung des Erzbischof Walsh zum Cardinal im Januar-Consistorium, oder in dem späteren erfolgen soll, welches wahrscheinlich im März abgehalten werden dürfte. Es und in wie weit die deutschen Erzbischöfe, wie der Fürstbischof Rupp und der Erzbischof Gemenz, bei dieser Bewegung mit in Berücksichtigung gezogen werden, das läßt sich aus dem Vorstehenden nicht erkennen.

In Bulgarien taucht die alte Geschichte von den Abankungsabsichten des Königs in neuer Form auf. In gouvernementalen Kreisen soll neuerdings das Gerücht circuliren, König Carol sei entschlossen, zu Gunsten seines Neffen, des Prinzen Ferdinand, abzutreten, weil seine Abankung die erste Bedingung gewesen sei, unter welcher die Königin von England ihre Zustimmung zur Vermählung ihrer Tochter mit dem Prinzen Ferdinand von Bulgarien gab. Die Königin hätte ihre Zustimmung nur einem solchen Prinzen zur Gattin geben wollen, der sichere Aussicht auf eine Krone habe. Der König Carol könne aber noch einen Sohn bekommen, in welchem Falle die Hoffnungen des Prinzen Ferdinand gescheitert wären. Um also sicher zu sein, daß der jetzige Kronprinz den rumänischen Thron bestreiten werde, hätte die Königin von England die Abankung des Königs verlangt, und der letztere hätte sich zu diesem Entschlusse um so leichter bewegen lassen, als er in der letzten Zeit vielfach kränklich und mifshumoriert war. Selbstverständlich bemerken die offiziellen Blätter diese abenteuerliche Conjectur-Geschichte.

In der Brüsseler „Independance belge“ finden wir einen beachtenswerthen Bericht aus Konstantinopel vom 1. d. M., wonach die türkische Regierung im Einklange mit dem General Brulmont und dem türkischen Generalsstab sich entschlossen hat, Konstantinopel zu Wasser und zu Lande zu besetzen. Die Besatzungen zu Lande, im Norden und Westen der Hauptstadt, sollen aus Bulgarien und in Respect halten. Jetzt steht die Flotte mit Bulgarien an, aber man muß allen Eventualitäten vorbeugen. Die militärische Organisation Bulgariens übertrug weit die türkische. Bulgarien kann über eine Heeresmacht von 120,000 bis 150,000 Mann und über mehrere von 50,000 bis 100,000 Mann verfügen, seine Armeen sind seinen Eisenbahnen schnell concentrirten und über das nur (schon) geschickte Adrianopel, so kann 200,000 Mann stehen, nach Konstantinopel vorbringen. Die Vorbereitungen Konstantinopels haben aber nur einen Werth, wenn sie nicht vom Wasser aus umgangen werden können. Die Weerungen, der Bosphorus, sollen so gesichert werden, daß die Türken die Dardanellen beherrschen kann.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. December. Ein offizieller Berliner Bericht-erhalter der Wiener „Polit. Corr.“ erörtert die Aussichten der zwischen Deutschland und Rußland schwebenden wirtschaftlichen Verhandlungen und stellt fest, daß die Stimmen der russischen Presse über diese Verhandlungen auf wenig Neigung zu einem wirtschaftlichen Einvernehmen schließen lassen. „Besonders bemerkenswerth“ heißt es in der erwähnten Berliner Correspondenz, „erschien in dieser Beziehung ein Artikel der „Moskauer Zeitung“, welcher anknüpft, daß man in Rußland die heftigste, vielleicht Tarife einzuführen, einen mit weniger hohen Hölzen für Länder, die Rußland Einzelabergünstigungen bieten, und einem anderen mit höherer Hölzen für Länder, die jedoch nicht thun. Als ermäßigter Tarif, und darin liegt der Kern der Sache, soll der gegenwärtige Zolltarif gelten, für den erhöhten Tarif sollen Procent-

Feuilleton.

Dämmerungen.

Roman in drei Büchern von Rudolf von Gottschall. Heft 100. Heft 101. Heft 102.

(Fortsetzung.)

Nora schien in Gedanken verfallen, ihre Augen leuchteten auf mit einem schmerzlichen Glanz: „Es giebt einen dunkeln Trieb in der Menschenseele — den Trieb zu erfinden, zu schaffen und wenn er auch vom Wege abirrt, so geht er doch aus derselben Wurzel hervor, wie alles Große, Bedeutende, was die Welt vorwärts bringt. Es ist ein mächtiger Dohn, das die Gemeinheit gesund bleibt und der erstrebende Sinn erkrankt; doch das sind alles vererbte Schattens, welche das irdische Spiegelbild des göttlichen Wesens trüben. Wer den Willen hat, fernes zu ergründen, der sieht auch schon hier die Seele des Menschen in ihrem Geleite, über den die vergängliche Hülle sich legt, der aber selbst unergänglich fortbauert auf anderen Gestirnen.“ „Und haben Sie diesen Willen, Frau Nora?“ fragte der Doctor, indem er seine Nachbarn sorgsam und prüfend ansah. „Ich bin distillirt damit begnadigt“, versetzte Nora; „auch Vergangenes und Zukünftiges kann ich erkennen, wenn's mich überkommt wie ein göttlich Schauen. Das befremdet Sie als einen Mann, der mit den Werkzeugen der allmächtigen Wissenschaft die Dinge und die Menschen zu ergründen sucht? Doch es hat zu allen Zeiten eine Geheimniskrämer gegeben, welche über begabten Dingen hielten. Ich kenne sie nicht — aber mir ist Mandsch offenbar, was Andere geheim ist, und großen Erb und Himmel bewegt sich mehr als die meisten Menschen.“ „Das sagt Ihnen der Dämmerung, ein Held der Dichtersphantasie, deren Auge oft in seinem Wahnsinn ruht.“ „Es greift Niemandem zum Dorn“, versetzte der Doctor, „über solchen Räthseln zu brüten. Wenn es einen drohend-

tlichen Blick in die Zukunft gäbe, so müßte diese etwas Frightiges sein und wir hätten nicht auf Erden zu thun, als eine vorgezeichnete Rolle müßten abspielen.“ „Der Scherz“, sagte Nora, „erhöht nur auf einmal mit bligartigem Schauen, wobei die stille Weltmühseligkeit der Dinge trübt. Das ist nichts Befriedigendes, nicht Wunderbares — es ist höchster Verstand, der im Werden schon das Gewerdene sieht, der gelassen der Zeit voranschaut.“ Enrico war hinzugezogen. „D, better Herr Doctor“, sagte er, „legen Sie nur meiner lieben Braut etwas den Kopf zurecht! Mich beschäftigen ihre Traumbilder, ihre nervösen Aufregungen. Ihr Geist ist so oft in die ferne gerannt — und darauf bin ich eifersüchtig; denn die nächste Nähe soll ihr das Glück bringen.“ „Er streute ihr das Haupthaar und sie sagte mit glücklichen Schreien: „Ich mich doch mein despotisches Leben führen! Als Du mich den Flammen entriestest, da wurde es Dein eigen... Du weißt es ja, daß ich die gehe. Doch etwas lebt in mir, das hinausreißt über Alles, was mich umgibt, in die Ferne, aber auch in der Nähe in den tiefsten Grund der Wesen blickt. Du mußt mich nehmen, Enrico, wie ich eben bin, und nichts Umkleid, Unumkleid liegt in der Zukunft, die mir verlobt worden. Ich bin anders als die Andere; ist es meine Schuld? Ich höre die Stimme meines Schuppens, die rathende, die warnende — und ich sehe jenseits mit meinen Augen. Es giebt ein Reich der Geister und sei es noch so fern im All. Und ich sehe ein größeres Wunder, daß das Licht von dort mir in die Seele strahlt, als daß im Körperreich das Licht der Sonne zur Erde dringt? Und wie dies hinausreißt über das Was irdischer Schicksale, so giebt's kein solches Was für den Geisteszug der Ferne und die unmittelbare Bezeugung des Dorn und Hier.“ Und unwidrig des Menschengeistes sollte so tiefere Erkenntnis sein? „Ja er doch vielmal in schmerzlichen Danks geschlagen. Sie sind ein großer Forscher, Herr Doctor — aber mit allen Ihren Wätern und Spiegeln können Sie doch nicht in die Menschen hineinschauen, nicht einmal in sich selbst! Ich es nicht ein graufamer Dohn, daß der Mensch, der den Mond seine Derge und den Mars seine Meere abhört, kein

Organ hat, um zu erkennen, wie es im Innern seines Körpers anliegt, daß dies Räthsel, das er überall mit sich herumträgt, ihm so fremd ist wie der unentdeckte Kern und Säckel. Da muß er herumirren und herumirren, wie kein Hirn, kein Herz, keine Lunge beschaffen ist — und Andere herden und tadeln an ihm herum, um's zu erkennen. Ist da nicht ein glorreicher Triumph des Menschengeistes, wenn er diese nichtswürdig beschämende Schranke zu Boden wirft und in gehobener Seher- und Propheten seinen Körper durchschaut, als wäre er von Glas und alle seine Organe wie mit feinen Linien umschrieben, Lichtsunfeln sich vor seinem Geiste abzeichnen. So hat's ein begeistertes Seher verstanden, und auch ich habe ein Mal, wenn auch weniger hell, Meines gesehnt.“ Enrico schüttelte wiefend den Kopf. „Dahmal aber meinte, der Mensch sei hinein allerdings fluchtend behandelt und ein solcher letzter Sinn würde unfer geistige Aufklärung sehr verdunkeln; aber er fürchte, daß hier eine Täuschung obwalle, der allerdings nur hochbedeutsame wissenschaftliche Geister verfallen könnten.“ „Warten in dies Geheiß hang eine lustige Operetten- melodie, welche Käthe Blau am Clavier sang, schallhaft, übermäßig, in weinsüßiger Banne. Die Füßchen verschnitten das Pedal und längelten hin und her — und auch die Tasten dieses Musikbretts, den sie mit Richard Wagner verachtete, erschienen ihr bald ein unvollkommenes Pannschiff. Sie sprang auf vom Stuhl und sah mit dem Geiste ihres Meisters hin- und herum und die Fußhaken ein wenig in die Höhe werfend, als wenn die Rhythmen eines verführten Cancans sich ihr durch die Glieder bewegten, sang sie herausfordernd das lede Lied ohne Musikbegleitung.“ „Das Alles war wenig salomäßig; aber viele Herren applaudirten und Frau Becca mit ihnen.“ „Ein Teufelsmädchen“, sagte der Rentier Faber zu seinem Antheile.“ „Was sieht's ihr nicht an“, meinte dieser, „jedenfalls liegt über Seele in einem Schmolzwinkel — und nur wenn die bauchvertaufend Trüsel des Champagners dort einkehren, wird sie daraus aufgejagt! Sehen Sie, wie sie jetzt schon wieder die Lippe hängt und so verwehrt drein sieht, wie eine vom

Beliebigem zante zur Ordnung gemessene Cancanese, die über die Schürz geschaut hat.“ Der angeleitete Bashir Seiter aber, der am lebhaftesten applaudirt hatte, ging in Zimmer herum von dem Ginen zum Anderen, eitel und hoch, wie der Herr eines Pudels, der seine Hände gezeigt hatte. „Nicht wahr... eine brillante Künstlerin“, sagte er hier und dort; einem Lieutenant flüster er das Wort: „Racc“ in's Ohr und zu Oswald meinte er: „Das erstrahlt... nach so vielen Patienten endlich einmal etwas Geistes... das ist für einen Arzt die beste Medicin...“ „Was sagte sich Frau Becca am Clavier, ehreigig mit der Tambrette zu wettern. Darum spielte sie weiter Beethoven nach Mozart, sondern das Kunst vom Operettenmarkt, mit einem Geiz, der Anerkennung verdiente; gleichwohl war der Besatz geringer; denn zu ihrem reiferen Alter und zu ihrer üppigen, aber etwas schroffwilligen Erscheinung wollten diese leichtfertigen Kieder nicht passen. Die Schmetterlinge schienen sich in Waifäler zu verzaubern und die led spielenden Privatitäten pflümpften als dumpy Comänen aus die Erde. Frau Becca befand sich indess in gehobener Stimmung als die Beherrscherin dieses Salons, der ihr wie ein bureau d'esprit aus der Wangzeit des französischen Geistes erschien. Ergriff doch jetzt der geistreiche Camistatrad das Wort zu einer Auseinandersetzung über die Bedeutung des Salons als des gesellschaftlichen Mittelpunktes für den Fortschritt der Cultur, indem hier alle gesonderten Kreise der Bildung verschmelzen würden zu einem schönen Zusammenwirken. Dem Salon müßten die Toleranz ausgeben für die Presse; im Salon müßten die Talente gefördert werden; die Kaufbahn der Staatsämter müßte von hier ihren Ausgang nehmen; die feinsten diplomatischen Verbindungen zwischen den Nationen hier im Heber der höheren Gesellschaft eine Stätte finden, die die grobe Arbeit der Cabinetts beginne, das von dort, wo es in laugewägige Utopien auseinandergerollt würde, müsse hier jähden und tonangebend werden; kurz, der Salon habe in Deutschland noch eine Sendung zu erfüllen, und hier bei Frau Becca werde damit ein vielversprechender Anfang gemacht.“ (Fortsetzung folgt.)



Standesamt II.

Table with columns: No., Name of the deceased, Status, Residence, Age. Contains multiple entries of deaths.

Zusammen 49 Todesfälle (einschließlich 2 todtgeborene Kinder). Die mit † Bezeichneten sind im Krankenhanse gestorben.

Standesamt III.

Table with columns: No., Name of the deceased, Status, Residence, Age. Contains multiple entries of deaths.

Zusammen 9 Todesfälle.

Standesamt IV.

Table with columns: No., Name of the deceased, Status, Residence, Age. Contains multiple entries of deaths.

Zusammen 4 Todesfälle.

Text block containing names and details of deaths, including 'Roch-Otto Götter, Geyms in Gera...' and 'Geburten: August Johann Karl, Standesamt I...'.

Text block containing names and details of deaths, including 'Kaufleute: Hans, Joh. Friedr. Gaud...' and 'Geburten: August Johann Karl, Standesamt I...'.

Text block containing names and details of deaths, including 'Kaufleute: August Johann Karl, Standesamt I...' and 'Geburten: August Johann Karl, Standesamt I...'.

Text block containing names and details of deaths, including 'Kaufleute: August Johann Karl, Standesamt I...' and 'Geburten: August Johann Karl, Standesamt I...'.

Text block containing names and details of deaths, including 'Kaufleute: August Johann Karl, Standesamt I...' and 'Geburten: August Johann Karl, Standesamt I...'.

Todesfälle: Standesamt I.

Table with columns: No., Name of the deceased, Status, Residence, Age. Contains multiple entries of deaths.

Zusammen 78 Todesfälle (einschließlich 3 todtgeborene Kinder). Die mit † Bezeichneten sind im hiesigen Krankenhanse gestorben.

Advertisement for 'Vollständiger Ausverkauf' of puppets and laundry, located at Dorotheenstr. 2, Franz Echte, Petersstr. 17.

Advertisement for 'Schirm-fabrik Gust. Hampel' featuring Regenschirme, located at Dorotheenstr. 31, Hotel de Bologne.









Leipziger Börsen-Course am 12. December 1892.

Leipzig, 12. December. Notierungen von Kammern auf Zeit. La Plata Contract 12. December-Jahres . . . 330 A

Telegraphische Coursberichte. Berlin, 12. December, 12 Uhr 30 Min. (Anteil). Oester. Credit-Actien 170.95

Deutsche Fonds. Staats-Anleihen. M. & S. 1000 10.17 1/2

Bank-Discont. Amsterdam 4 1/2 %

Bank-Actien. Allg. D. A. L. 100.00

Industrie-Actien und Kuxe. Berg-Actien

Industrie-Actien und Kuxe. Zucker-Actien

Industrie-Actien und Kuxe. Papier-Actien

Wechsel. Amsterdam per 100 Gl. S. 107.80

Bank-Discont. Amsterdam 4 1/2 %

Deutsche Fonds. Staats-Anleihen. M. & S. 1000 10.17 1/2

Bank-Actien. Allg. D. A. L. 100.00

Industrie-Actien und Kuxe. Berg-Actien

Industrie-Actien und Kuxe. Zucker-Actien

Industrie-Actien und Kuxe. Papier-Actien

Industrie-Actien und Kuxe. Textil-Actien

Industrie-Actien und Kuxe. Metall-Actien

Eisenbahn-Stamm- u. St.-Prior.-Actien. Altonaer Eisenbahn 201 G.

Bank-Actien. Allg. D. A. L. 100.00

Industrie-Actien und Kuxe. Berg-Actien

Industrie-Actien und Kuxe. Zucker-Actien

Industrie-Actien und Kuxe. Papier-Actien

Industrie-Actien und Kuxe. Textil-Actien

Industrie-Actien und Kuxe. Metall-Actien

Inländische Eisenbahn-Prior.-Obligationen. Altonaer Eisenbahn 100.00

Ausländische Fonds. Oester. Goldrente 80.10

Obligationen von Industrie-Gesellschaften. Altonaer Eisenbahn 100.00

Ausländische Eisenbahn-Prior.-Obligationen. Altonaer Eisenbahn 100.00

Kohlen-Actien und -Prioritäten. Altonaer Eisenbahn 100.00

Kohlen-Actien und -Prioritäten. Altonaer Eisenbahn 100.00

Umschlags-Bücher. Altonaer Eisenbahn 100.00

Umschlags-Bücher. Altonaer Eisenbahn 100.00

Vertical text on the right edge of the page, likely containing additional market information or advertisements.